

**Erfcheinungsweise**  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

**Anzeigenpreis:**  
a) im Anzeigenteil.  
Die Seite . . . 15 Goldpfennige  
Familienanzeigen 8 Goldpfennige  
b) im Reklameteil.  
Die Seite . . . 50 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen kommen 50% Zuschlag.

Für Platzvorchriften kann keine Gewähr übernommen werden.

Gerichtsstand für beide Teile ist Calw.

# Calmer Calwblatt

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

**Bezugspreis:**  
In der Stadt 40 Goldpfennige wöchentlich, mit Trägerlohn.  
Postbezugspreis 40 Goldpfennige ohne Postgeld

Schluss der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags.

In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verantwortliche Schriftleitung:  
Friedrich Hans Scheele.  
Druck und Verlag der A. Oelschläger'schen Buchdruckerei.

Nr. 98

Donnerstag, den 23. April 1925.

99. Jahrgang.

## Die Steuergesetze im Reichsrat.

Berlin, 22. April. Der Reichsrat trat am Mittwoch abend unter Vorsitz des Reichsfinanzministers v. Schlieben zu einer außerordentlich stark besuchten Vollversammlung zusammen, um die Entscheidung über die von der Regierung vorgelegten Steuer- und Aufwertungs-Gesetze zu treffen.

**Einkommensteuergesetz**  
haben die Reichsratsausschüsse beschlossen, daß das Kinderprivileg bei den Lohnempfängern mit einer Ermäßigung von 2 Proz. schon beim dritten Kind beginnt. In der Sitzung des Reichsrates wurden hierzu Anträge der bairischen und hessischen Vertreter auf eine stärkere Belastung des Besitzes abgelehnt, ebenso ein bayerischer Antrag auf Verringerung der Vorzugszahl des Körperschaftsteuergesetz. Das Reichsbewertungstermine für die Wirtschaft. Das Einkommensteuergesetz wurde in der Ausschuffassung angenommen, ebenso ein bayerischer Antrag auf Verringerung der Vorzugszahl des Körperschaftsteuergesetz. Das Reichsbewertungstermine für die Wirtschaft. Das Einkommensteuergesetz wurde in der Ausschuffassung angenommen, ebenso ein bayerischer Antrag auf Verringerung der Vorzugszahl des Körperschaftsteuergesetz.

**Erbstiftungssteuergesetz**  
erhöhte der Reichsrat die Grenze für die vorgezeichnete Steuerbefreiung von 5000 auf 10 000 Mark. Bei dem Gesetzentwurf zur Verringerung der Händlersteuern hatte der Reichsratsausschuß beschlossen, die Börsenumsatzsteuer bei Industrieobligationen weiter herabzusetzen. Die Besteuerung des Devisenverkehrs wurde auf einen Pfennig auf 100 Mark festgesetzt. Ferner ist eine Ermäßigung der Wechselsteuer beschlossen worden. Bei der

**Grundwerbsteuer**  
sollte das Steuergesetz, wenn es sich um den Erwerb von neuen Grundstücken für ausländische Kapitalgesellschaften handelt, von vier auf drei Prozent herabgesetzt werden. Die Ausschuffbeschlüsse wurden trotz Widerspruch des Finanzministers gegen die Stimme Braunschwigs angenommen. Angenommen wurde dann auch die Gesetzentwürfe über die Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer. Gegen die Biersteuer waren u. a. Bayern, Sachsen und Baden, gegen die Tabaksteuer Sachsen, Hessen und Baden. Des Weiteren wurde der Gesetzentwurf über die gegenseitigen Besteuerungsrechte des Reiches, der Länder und Gemeinden angenommen. Dagegen stimmten Sachsen und Bayern. Als letzter der Steuergesetze wurde dann der Gesetzentwurf über den

**Finanzausgleich**  
beraten. Reichsfinanzminister Dr. v. Schlieben gab dazu eine Erklärung ab, daß die Reichsregierung im Interesse des Zustandekommens des Ausgleiches von einer Einziehung der noch ausstehenden im Dezember 1923 den Ländern über den Befoldungsmehraufwand gezahlten Zuschüsse, sowie der den Ländern in der Zeit bis Ende Dezember 1923 gegebenen sogenannten Liquidationen Abstand nehmen wolle, wenn die Länder auf die

als Gegenforderung angemeldeten Ansprüche auf Nachzahlung für Januar 1924 verzichten. Der Reichsrat nahm beim Finanzausgleich einen sächsischen Antrag an, den Gesamtbetrag der den Ländern zu überweisenden Steuern zu einem Drittel nach dem Aufkommen der Einkommensteuer und zu zwei Dritteln nach der Bevölkerungszahl zu berechnen. Der Reichsfinanzminister behandelte dann die

**Verteilung des Steueraufkommens an die Länder.**  
Er stellte fest, daß das Gesetz über den Finanzausgleich in erster und zweiter Lesung verabschiedet sei. Die Reichsregierung behalte sich vor, die Konsequenzen ihres Widerspruchs gegen die Reichsratsbeschlüsse in der Verteilungsfrage dem Reichsrat in einer besonderen Vorlage zu unterbreiten. Der Reichsrat beschäftigte sich dann mit den

**Aufwertungsunterlagen.**  
Die Reichsratsausschüsse haben beschlossen, eine einheitliche, allen Hypothekenzukommende 20prozentige Aufwertung eintreten zu lassen. Die Rückwirkung soll sich bis auf den 31. Januar erstrecken. Staatssekretär Joel wandte sich gegen die Ausschuffbeschlüsse und erklärte, daß sich die Reichsregierung auch hier eine Gegenvorlage vorbehalten. Bei der Abstimmung wurde der Ausschuffantrag, der durchweg eine 20prozentige Aufwertung vorseht, mit 56 gegen 10 Stimmen bestätigt. Als Termin für die Rückwirkung der Aufwertungsansprüche wurde der 15. Dezember 1922 festgesetzt. Die Vorlage wurde im Ganzen angenommen. Zu den Gesetzentwürfen über die

**Abslösung öffentlicher Anleihen**  
wurde gegen den Widerspruch des Reichsfinanzministers ein preußischer Antrag angenommen, die für Altbesitzer von Kriegsanleihen vorgesehenen besonderen Rechte auf alle Altbesitzer von öffentlichen Anleihen auszudehnen.

Ein zweiter preussischer Antrag, wonach die Vorteile der Vorlage auch denjenigen Kriegsanleihebesitzern zukommen sollen, die nicht mehr im Besitze der Anleihe sind, wurde mit 32 gegen 31 Stimmen angenommen. Darauf erklärte Reichsfinanzminister Dr. v. Schlieben, daß das Reichskabinett sich morgen mit der Frage beschäftigen werde, ob die Vorlage überhaupt noch für die Reichsregierung tragbar sei, nachdem ihr Charakter jetzt vollständig geändert worden sei. Bei einer daraufhin vorgenommenen Revision der Abstimmung wurde in zweiter Lesung der preussische Antrag mit 34 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Der Antrag auf Berücksichtigung der Altbesitzer sämtlicher öffentlicher Marktanleihen dagegen mit 45 gegen 19 Stimmen angenommen. Der Abschnitt des Gesetzes, wonach das Reich auf die Länder und Gemeinden einen Zwang zur Aufwertung ausübt, wurde mit der notwendigen qualifizierten Mehrheit angenommen und zwar mit 53 gegen 11 Stimmen. Reichsfinanzminister Dr. v. Schlieben schloß darauf die Sitzung mit der Feststellung, daß die Aufwertungs-Gesetze in erster und zweiter Lesung angenommen seien.

## Vertrauensvotum für Painlevé.

**Eine Mehrheit von 86 Stimmen.**  
**Außenpolitische Erklärungen Briands.**

Paris, 22. April. Um zehn Uhr befehlte Briand die Rednertribüne und sagt, seine Auffassung in der Außenpolitik bestehe darin, das innige Zusammenarbeiten mit den Alliierten aufrechtzuerhalten und nichts ohne sie zu tun. Der Friede sei noch nicht fest begründet, aber man müsse sich vor Uebertreibung hüten.

Die Sicherheit Frankreichs ergebe sich für den Augenblick aus dem Völkerverbundspakt. Er könne nicht annehmen, daß die Mächte die eine Unterschrift geleistet hätten, nicht zu ihrem Worte stehen würden. Die auswärtige Politik der neuen Regierung stimme mit der des letzten Kabinetts überein. In Beantwortung der einzelnen Fragen des Abgeordneten Fabry führt Briand u. a. folgendes aus:

Sobald von Seiten Deutschlands die geringste feindselige Handlung innerhalb der entmilitarisierten Rheinlandzone verübt werde, befinde sich Frankreich im Zustande der Notwehr, sobald ihm unzugänglich alle im Völkerverbund zusammengefaßten Staaten zur Seite ständen.

Wie könnte man annehmen, daß ein Signatarstaat seine Unterschrift bestreiten werde. Frankreich sei Dank dem Völkerverbundspakte nicht länger isoliert und im übrigen seien noch weitere Beziehungen im Gange. Deutschland werde in den Verhandlungen verhalten, die größten Vorteile für sich herauszuschlagen. Sache Frankreichs sei es, sich nicht überbieten zu lassen. Deutschland beantrage in den Völkerverbund aufgenommen zu werden. Wenn Deutschland unter denselben Bedingungen wie die anderen Mächte dem Völkerverbund beitrete, so sei anzunehmen, daß der Friede nicht länger gestört werde. Bedrückend sei nur, daß andere Mächte dem Bund fernbleiben. In allen diesen Punkten stimme aber die Politik des gegenwärtigen vollkommen mit der des verstorbenen Ministeriums überein. Der Völkerverbund übernehme die Wahrung des Friedens und der Sicherheit.

Die Veröffentlichung des Generalberichts der Kontrollkommission werde erfolgen, sobald die übrigen Alliierten ihr Einverständnis dazu erklärt hätten.

Leon Blum erklärt, daß seine Partei dem neuen Kabinett das Vertrauen ausspreche.

Die Abgeordneten Cazales und Blum bringen dann folgende Tagesordnung ein: Die Kammer ist fest entschlossen, im Einverständnis mit der Regierung die wirksamsten Lösungen zur Durchführung der vollständigen Sanierung der Finanzen ausfindig zu machen. Sie vertraut in die Regierung, daß sie eine internationale Friedenspolitik und eine Politik des sozialen Fortschrittes und sozialer Gerechtigkeit entsprechend den Ausfall der Wahl vom 11. Mai befolgt. Sie lehnt jeden Zusatz ab und geht zur Tagesordnung über. Von den Kommunisten und von anderen Seiten wurden noch verschiedene Gegenresolutionen eingebracht. Die Regierung beantragt darauf Priorität zu Gunsten der Tagesordnung Cazales und stellt die Vertrauensfrage.

Die Abstimmung ergibt 304 gegen 218 Stimmen. Die Mehrheit zu Gunsten der Regierung beträgt also 86 Stimmen.

**Die Wahl des Kammerpräsidenten.**  
Schwere Tumulten in der französischen Kammer.

Paris, 22. April. Die Kammer trat heute nachmittag zur Wahl ihres Präsidenten zusammen. Herriot hatte keinen Gegner, da die Opposition im letzten Augenblick von der Aufstellung eines Gegenkandidaten abgesehen hatte. Obwohl die Abstimmung eine halbe Stunde länger als vorchriftsmäßig dauerte, wurde die beschlußfähige Ziffer von 291 nicht erreicht. Die Opposition brach in ironische Beifallsrufe aus. Der Zwischenfall wird sichtlich als ein

Mißerfolg für Herriot und eine Demütigung des Linkskartells gedeutet. Während der Abstimmung spielten sich unerhörte Tumulten ab. Der rechtsstehende Abgeordnete Balana protestierte dagegen, daß die Zählung der Stimmen sich unvorschriftsmäßig in die Länge zog und nahm hinter den Sekretären, die mit der Zählung der Stimmzettel beschäftigt waren, Aufstellung. Einer von ihnen, der Sozialist Marquet, erklärte, er werde sich zurückziehen, da er sich nicht die demütigende Kontrolle gefallen lassen wolle. Balana: Ich weiche nicht von der Stelle! Auf den sozialistischen Bänken droht man dem Abgeordneten mit der Faust und ruft Jenur! Viele Abgeordnete klappern ununterbrochen mit den Füßbedeln. Der Lärm steigerte sich immer mehr. Plötzlich sprangen einige Abgeordnete auf, durchbrachen die Kette der Soldaten und stürzten auf Balana los.

## Tages-Spiegel.

Der Reichsrat trat gestern abend in einer längeren Sitzung in die Beratung der Steuer- und Aufwertungs-Gesetze ein.

Der Reichstag nimmt am kommenden Dienstag seine Arbeiten wieder auf.

Der Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft plant, angesichts der ungünstigen finanziellen Lage der Gesellschaft, eine Erhöhung der Personalentlohnung.

Staatssekretär Kellog dementiert das Gerücht, daß die amerikanische Anleihepolitik eine Aenderung erfahren würde, wenn Hindenburg gewählt werden sollte.

Dem Kabinett Painlevé wurde von der französischen Kammer mit 364 gegen 218 Stimmen das Vertrauensvotum erteilt.

Herriot wurde in der gestrigen Kammer Sitzung im zweiten Wahlgang mit 266 Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt.

In der französischen Kammer kam es gestern bei der Wahl des Kammerpräsidenten zu wüsten Es- und Prügelkämpfen.

Die Freunde des Angegriffenen kamen diesem zu Hilfe. In dem Handgemenge wurde sogar der stellvertretende Kammerpräsident bei Seite gestoßen und sein Sessel umgeworfen. 20 Sozialisten schlugen auf Balana los, der zusammenbrach. Von allen Seiten drängten Abgeordnete sich heran.

Es kam zu einem heftigen Handgemenge. Die Sitzung wurde unterbrochen. Die Abgeordneten der Rechten verließen den Sitzungssaal mit dem Rufe: Es lebe Balana! Um 5 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Balana erhielt das Wort zu einer Rechtfertigung. Aus seiner Rede geht hervor, daß er die Sekretäre einer Fälschung des Wahlergebnisses verdächtigt. Balana fügte hinzu: Durch ihre Angriffe haben sie ihrer hohen Laune und ihrem Ärger über den Mißerfolg Herriots Luft machen wollen!

**Herriot Kammerpräsident.**  
Paris, 22. April. In der heutigen Kammer Sitzung wählte Balana während seiner Verteidigungsrede auch den Sozialisten Renaudel scharf an und behauptete, er erhalte monatlich 2000 Franken von dem „Quotidien“ für seine zeitweilige Mitarbeit. Der stellvertretende Kammerpräsident schlägt vor, von der Jenur abzusehen, der Zwischenfall ist damit erledigt. Um 5.30 Uhr schreitet man erneut zur Abstimmung über die Wahl des Kammerpräsidenten. Herriot wird mit 266 Stimmen gewählt. Die Opposition enthielt sich der Abstimmung. Das Wahlergebnis wird von der Mehrheit mit lebhaftem Beifall angenommen. Die Abgeordneten bereiten Herriot eine Ovation. Die Aussprache über die provisorischen Zwölfstel für Mai und Juni wird auf morgen verlagert. Die Abgeordneten der Mehrheit verlassen den Saal unter dem Rufe: Es lebe Herriot! Die Wahl Herriots war vorauszu sehen. Nachdem die beschlußfähige Ziffer im ersten Wahlgang nicht erreicht worden war, genügt dem zweiten Wahlgang die einfache Mehrheit. In den linksstehenden Kreisen hat die geringe Mehrheit die Herriot erlangte, eine gewisse Bestürzung hervorgerufen.

## Aus der Wahlbewegung.

**Anleihen und Reichspräsidentenwahl.**  
New York, 23. April. Staatssekretär Kellog gab folgende Erklärung ab: Die amerikanische Regierung sieht jedem Versuch fern, Deutschland finanziell zu boykottieren, falls Hindenburg später die Absicht, sich in die deutschen Wahlen, die eine rein deutsche Angelegenheit sind, einzumischen. Gegenüber anderen Mitteilungen, wonach Beamte des Schatzamtes die Gerüchte über die Einstellung der New Yorker Bankiers gegen deutsche Anleihen gewissenhaft bestätigen, erklärte Kellog, er habe keine Kenntnis von derartigen Vorgängen, er habe darüber lediglich aus nicht amerikanischen Zeitungen erfahren. Er selbst wisse davon nichts. Ich hörte kein einziges Mal davon, bis die Zeitungen darüber berichteten. Ich kann natürlich nicht wissen, was die Bankiers tun, kann aber auf das bestimmteste erklären, daß keiner von ihnen, der mit der Regierung in Verbindung steht, versucht, sich direkt oder indirekt in Deutschlands eigene Angelegenheiten einzumischen. Wir werden das unter keinen Umständen tun.

**Eine Volksblockversammlung in Hannover.**  
Hannover, 22. April. Der Volksblock veranstaltete heute in Hannover im Kuppelsaal der Stadthalle eine öffentliche Versammlung. Als Hauptredner des Abends sprach Reichsminister a. D. Dr. Bell. Er nannte den 26. April den Präfestein für die sittliche Reife und die politische Vernunft des deutschen Volkes. Der Redner hob mit Nachdruck hervor, daß seine Freunde die verehrungswürdige Persönlichkeit des Gegenkandidaten in keiner Weise angegriffen, verlangte aber gleiche Rücksicht gegenüber dem Kandidaten des Volksblocks. Das neue Staatswesen bedürfe sicher der Besserung und Veredelung. Deshalb solle man sich über alle Gegensätze hinaus die Hand reichen zu gemeinsamer Aufbauarbeit. Der Redner verlangte vollständige Wahrung der Verfassung auch des Art. 18, sowie Aufrechterhaltung und Anerkennung einer gerechten Verteidigungs- und Erfüllungspolitik, die durch die Kanzlerschaft von Marx dem deutschen Volke so viele Vorteile und Erleichterungen gebracht habe.

# Joseph Caillaux.

Nicht Painlevé, der als Befehlshaber Westfrankreichs und auch menschlich starke Anteilnahme erfordert, gehört er doch zu den Vorkämpfern im Dreifuß-Prozess, nicht Briand, den wir als einen Politiker von Format im Laufe seines wechselreichen Lebens kennen gelernt haben, sondern Joseph Caillaux ist die interessanteste Figur in der neuen französischen Regierung. Sein Leben ist ereignisreich genug gewesen, um ihm eine besondere Note zu geben, er gehört auch politisch betrachtet zu den stärksten Faktoren des neuzeitlichen Frankreichs. Von Hause aus Bankier und sehr reich, hat er seine innere Unabhängigkeit immer zu wahren gewußt und sie nachdrücklich betont. Es gab Zeiten, wo er der bestgehabte Mann in Paris war, Zeiten, wo er als endgültig erledigt galt, und dann wieder Tage, in denen sich die Hoffnung der Republik ihm zuwandte. Schon das spricht für eine Persönlichkeit, die nicht mit gewöhnlichem Maßstab zu messen ist. Der frühere Abgeordnete von Namers hat die in parlamentarisch regierten Ländern übliche Laufbahn durchgemessen. Er ist Minister in verschiedenen Kabinetten gewesen und hat selbst eine Regierung gebildet, ehe der Weltkrieg in sichtbare Nähe gerückt war.

Im letzten Vorkriegskabinet Poincaré war er Finanzminister und galt als eine Autorität auf diesem ihm von Jugend her vertrauten Gebiet. Seine Steuerreformpläne, die im wesentlichen auf stärkere Ausnutzung der direkten Steuern hinausliefen — Frankreich ist lange Zeit hindurch das Land der fast ausschließlich indirekten Steuern gewesen — zog ihm erbitterte Gegnererschaft zu. Aber nicht das war der Grund, weshalb er politisch so umstritten wurde. Seine außenpolitischen Auffassungen brachten ihn in stärksten Gegensatz zu der herrschenden Strömung. Mit offensichtlicher Abneigung beobachtete er eine Entwicklung, die er für verhängnisvoll hielt. Seit Faschoda, dem für Frankreich peinlichen Zwischenfall in Nordafrika, hatte Delcassé mit seltener Geschicklichkeit den Kurs bestimmt. Ihm war es gelungen, die gegen England erregte Volksstimmung zu beschwichtigen und die ersten Fäden nach London anzuknüpfen. Lange hindurch war dieser deutschfeindliche und in der Wahl seiner Mittel nicht sonderlich zimperliche Politiker als Außenminister und Herr am Quai d'Orsay bemüht, das französisch-russische Bündnis durch Heranziehung Englands zu einem Dreieck zu erweitern. Er sah sich bereits nahe am Ziel, als die Marokko-Affäre 1906 zu seinem Sturz führte. Während des Konflikts hatte er mit England weitgehende Abmachungen getroffen, die auf eine kriegerische Unterstüßung durch Vandung britischer Truppen auf deutschem Boden hinausliefen. Der friedliebende Ministerpräsident Rouvier lehnte dieses Ansuchen ab und entschied sich für einen Verständigungsversuch mit Deutschland, der nur vorübergehend gemeint war, aber eine Entspannung herbeiführen sollte, die vielleicht für die Zukunft entscheidend werden konnte. Leider hat man in Deutschland damals jene Gelegenheit nicht benutzt, sondern unter dem Einfluß des im Auswärtigen Amt allmächtigen Herrn von Hofstein, der „grauen Eminenz“, in einer heute einfach unverständlichen Halsstarrigkeit auf jener Konferenz bestanden, die dann im Februar 1906 in dem kleinen spanischen Ort Algeciras stattfand und Deutschlands Isolierung besiegelte.

Von da an hat der Revanchegedanke in Frankreich neue Belebungen erfahren. Der englischen Hilfe war man sicher, die deutsche Politik, die man nicht begriff und auch nicht begreifen konnte, wurde als kriegslistern angesehen. In dieser Atmosphäre wuchsen die Urheber des Weltkrieges empor: Poincaré und Millerand, Caillaux hat ihnen entschieden Widerstand geleistet. Er war überzeugt, daß Frankreich nur an der Seite Deutschlands seine Entwicklung vollziehen dürfe, und bekannte sich als ausgesprochener Gegner der englischen Anlehnung. Die Dinge waren aber allmählich viel zu weit gediehen, als daß er den Lauf des Schicksals mitbestimmen konnte. Mit der Ernennung Delcassés zum Botschafter in Petersburg anstelle des ruhigen und besonnenen George Louis war der Krieg unvermeidlich geworden. Das Kabinet Poincaré trieb auf ihn „u. alle Beteuerungen

Poincarés werden am besten durch die von russischer Seite veröffentlichten Papiere des damaligen Botschafters in Paris Jawollski widerlegt. Diesem Kabinet gehörte auch Caillaux an. Es war selbstverständlich, daß er mit allen Kräften den Ausbruch des Krieges zu verhindern suchen würde. Deshalb mußte er zunächst beseitigt werden.

Wie das geschah, ist interessant und eine der spannendsten Episoden in der neueren französischen Geschichte. Ueber die Einzelheiten hinter den Kulissen sind wir auch heute noch nicht aufgeklärt, aber den äußeren Gang der Geschehnisse kann man wenigstens festhalten. Im März 1914 erschienen im „Figaro“ Briefe Caillaux an seine erste Frau, die Frau Suedan, die den Minister stark kompromittierten. Sie förderten recht viel Unerquickliches zutage. Es sind eheliche Auseinandersetzungen, die ihn jedoch politisch nicht belasteten. Es ist zweifelhaft, ob sie zum Sturz ausgereicht hätten, da man in Frankreich in dieser Hinsicht weitberzig ist und sich mit Recht sagt, daß private Angelegenheiten nicht in die Öffentlichkeit gehören. Caillaux selbst hat sie vermutlich nicht sonderlich tragisch genommen, wohl aber seine zweite Frau. Sie erschien auf der Redaktion des „Figaro“ und schoß dessen Herausgeber Calmette nieder. In dem späteren Prozeß wurde von Sachverständigen erklärt, daß die Verwundung bei rechtzeitigem Eingreifen der Ärzte nicht zum Tode geführt hätte. Aber für Caillaux bedeutete das das Ende seiner Laufbahn. Frau Caillaux wurde verhaftet und wenige Tage vor Kriegsausbruch von den Geschworenen freigesprochen. Er selbst mußte aber aus dem Kabinet ausscheiden und gab damit Poincaré freie Hand. Das war wohl der Zweck der ganzen Uebung gewesen.

Während des Krieges hat sich Caillaux bemüht, eine Versöhnung mit Deutschland herbeizuführen. Er sah als Finanzmann klarer als andere, daß selbst ein siegreicher Ausgang Frankreich schwer treffen würde. Gerade der jetzige Zustand der zerrütteten Finanzen ist eine Bestätigung seiner Auffassung. Ueber die Einzelheiten sind wir nur schlecht unterrichtet. Was sich in der Schweiz abgespielt hat, kennen wir nur aus Prozessen, die unter dem Einfluß Clemenceaus stattfanden. Diese Art Justiz enthält nichts, sondern verhüllt nur. Bolo Pascha, der zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, soll angeblich enge Beziehungen zu ihm unterhalten haben. Auch der Name eines Sohnes einer berühmten deutschen Schauspielerin, die mit einem Italiener verheiratet war, wurde in diesem Zusammenhang genannt. Die italienischen Behörden leisteten dabei dem französischen Ministerpräsidenten hilfreiche Dienste. Sehr belastend kann das Material gegen Caillaux nicht gewesen sein, denn der „Tiger“ wäre sonst kaum vor einem Todesurteil gegen ihn zurückgeschreckt. So aber wurde Caillaux nur aus Paris verbannt, was für ihn die politische Ausschaltung bedeutete. Großes Vertrauen zu diesem Urteil wird man nicht zu hegen brauchen. Wir wissen aus einem Brüsseler Prozeß, in dem Briand Zeuge war, wie leichtfertig Beschuldigungen erhoben wurden. Damals handelte es sich um den Innenminister Walloy, der das gleiche Schicksal wie Caillaux erfuhr und mit diesem zusammen unter Herriot begnadigt wurde.

Mit dieser Begnadigung begann die neue Ära im Leben Caillaux'. Von dieser Stunde an war er der kommende Mann. Es spricht für die Großzügigkeit Herriots, daß er diesem ihm persönlich gefährlichen Nebenbuhler die politische Arena öffnete. Caillaux hat bisher kein Mandat erhalten und ist damit eine Ausnahme, da sonst nur Parlamentarier Minister werden. Es wäre vermutlich falsch, ihn heute nach seiner Vergangenheit zu beurteilen. Niemand kann mit Sicherheit sagen, ob seine außenpolitischen Anschauungen noch dieselben sind wie früher, oder ob er sich inzwischen gewandelt hat. Es wäre durchaus möglich, daß er, der stärkste Gegner Englands in Paris, heute ein Zusammengehen mit dem britischen Imperium für durchaus gegeben erachtet. Das würde allerdings nicht ausschließen, daß er auch jetzt noch eine Verständigung mit Deutschland für geboten hält. Innenpolitisch gehört er etwa der Mitte an. Sein Kurs dürfte sich nicht sehr wesentlich von dem der übrigen ausgesprochenen Neu-

liberale unterscheiden. Finanzpolitisch bedeutet seine Ernennung allerdings einen gewissen Wandel. Er ist sozialistischen Forderungen nicht so zugänglich wie Herriot oder Clementel, sondern steht auf einem Standpunkt, den in Deutschland etwa die Mitte vertritt. Er ist unter anderem Gegner einer Zwangsanleihe und einer Kapitalabgabe, da er wohl von der Voraussetzung ausgeht, daß die Vermögen selbst nicht vermindert werden dürfen, ohne die Wirtschaft zu gefährden, daß er dagegen genau wie früher das Einkommen stärker erfassen will. In dieser Hinsicht hat er von rechts kaum größere Schwierigkeiten zu ermarken als das oben gestürzte Kabinet, eher geringere. Sonst aber ist er die umstrittenste Persönlichkeit der französischen Politik. An seinen Namen knüpfen sich die leidenschaftlichsten Kämpfe und er ist trotz seines Alters eine Kämpfernatur, die keinem Gegner weicht, sondern eher eine Freude an heftigem Geplänkel hat.

## Eröffnung des südeuropäischen Luftverkehrs.

Die Trans-Europa-Union hat am 20. April ihren diesjährigen tagesmäßigen, täglichen Flugverkehr auf allen südeuropäischen Linien eröffnet. In Betracht kommen folgende Linien:

1. Genf — Lausanne — Zürich — München — Wien — Budapest.
2. München — Zürich — Frankfurt.
3. München — Zürich — Leipzig — Berlin.
4. Zürich — Stuttgart — Frankfurt.

Bei dem in diesem Jahre erstmalig in der Geschichte tretenden Ausbau des nationalen und internationalen Flugnetzes ist wiederum besonderer Wert darauf gelegt worden, die Flugzeiten so festzusetzen, daß auch über die Endstation der Trans-Europa-Union hinaus Anschlüsse an die übrigen deutschen und ausländischen Strecken möglichst gewährleistet sind.

Die beiden größten Tagesstrecken der Trans-Europa-Union sind Genf—Budapest und München—Berlin, letztere mit unmittelbarem Anschluß an die Luftlinien nach Nord- und Osteuropa.

Auf der Strecke Genf—Budapest ist in diesem Jahre infolge einer Erweiterung erfolgt, als zwischen Genf und Zürich Lausanne angefliegen wird. Der Abflug in Genf erfolgt morgens um 9 Uhr. Der Flugpassagier ist bereits 9.30 Uhr in Lausanne, 11.15 Uhr in Zürich, 1.45 in München, um 5 Uhr in Wien und um 8 Uhr abends in Budapest. Die enorme Strecke von Genf durch die Schweiz, durch Bayern, durch Oesterreich bis in die ungarische Hauptstadt wird also in 11 Stunden absolviert, die reine Flugzeit beträgt aber nur 8 1/2 Stunden, da insgesamt 2 Stunden 15 Minuten für Aufenthalt in Lausanne, Zürich, München und Wien vorgesehen sind. Diese Strecke Genf—Budapest wird sowohl nach Westen wie nach Südosten Erweiterung und Anschluß an internationale Luftverkehrsstränge im Laufe des Flugjahres erfahren.

Der Rückflug beginnt in Budapest bereits früh 7.15 Uhr, endet in Genf um 6.15 Uhr abends. München als einer der wichtigsten Flughäfen der Trans-Europa-Union wird auf dem Hinflug Genf—Budapest um 1.45 Uhr angefliegen, der Abflug erfolgt 2.15 Uhr. Auf dem Gegenflug kommt das Flugzeug in München um 1 Uhr an und verläßt in Richtung Genf 1.30 Uhr Oberwiesenthal.

Erstmals wird in diesem Sommer, beginnend mit der Strecke Zürich—München—Wien das neue dreimotorige, zehnstufige Junkers-Großflugzeug eingesetzt werden und zwar einerseits wegen der gerade auf dieser Strecke erfahrungsgemäß besonders großen Verkehrsbedürfnisses, das schon im vergangenen Jahre trotz doppelter Besetzung die vierstüfigen Junkers-Linien kaum bewältigen konnten und andererseits auf Grund des Wunsches der Trans-Europa-Union, nicht nur Geschwindigkeit und Sicherheit, die noch heute schon im Vorjahre dauernd einen Koeffizienten von 100 v. D. anwies, zu steigern, sondern im besonderen dem Bequemlichkeitsbedürfnis der Fluggäste voll Rechnung zu tragen.

Die Passagierpreise betragen auf dieser Strecke für Genf—Lausanne 16 Mark, Lausanne—Zürich 32 Mark, Zürich—München 60 Mark, München—Wien 60 Mark, Wien—Budapest 30 Mark. Der zweite große Verkehrsstrang der Trans-Europa-Union ist die Strecke München—Berlin über Leipzig—Zürich. Der Ab-

## Die drei schönen Bernhausens.

Roman von Fr. Lehne.

36. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Möchten gnädiges Fräulein nicht vorher meine verbindlichsten Glückwünsche entgegennehmen?“ sagte Thiel.

„Glückwünsche, Herr v. Thiel — wozu?“

„Nun, zu Ihrer Verlobung, mein gnädiges Fräulein!“

Karlernst wollte etwas sagen, einen Einwurf machen, jedoch nur ein undeutliches Murmeln rang sich über seine Lippen.

„Ich bin ja gar nicht verlobt!“ versetzte Bibiane schmolend, lächelte aber vielsagend dabei.

„Nun ja — wir verstehen, Gnädigste! Wir hoffen jedoch Komrad Vibra noch vor Ablauf eines halben Jahres hier wiederzusehen. — Werden Sie sich dann wiederum weigern, unsere Glückwünsche anzunehmen?“

„Das hängt allein von Herrn v. Vibra ab.“ Wieder lächelte sie ein spitzbübisches Lächeln. Dann winkte sie grüßend mit der Hand. „Auf Wiedersehen, meine Herren!“

Vibra und Thiel geleiteten sie hinaus. Karlernst war wie vor den Kopf geschlagen. Doch sie überließ seine Verwirrung. Sie war ja so froh, so glücklich, daß der Zufall ihr so günstig gewesen war. Nun konnte er nicht mehr zurück — nun gehörte er ihr.

Die Tür fiel hinter ihr zu.

„Mein Gott, Thiel, was haben Sie da angerichtet!“ Verzweiflungsvoll drückte Vibra den Arm des anderen. „Ich habe nie daran gedacht! Sie kam mir so leicht zu sagen — Sie kennen ja diese kleine Amerikanerin!“

„Mit voller Absicht habe ich das getan. Ich weiß ja, daß ich Ihnen damit ungewollt zu einer Braut verholfen habe. Aber Miß Stork hat ein großes Interesse für Sie, darum hab' ich mich längst von ihr

zurückgezogen, weil für mich doch keine Hoffnung war. — Und diese Lösung war das Beste für Sie. Nun müssen Sie darüber hinwegkommen, denn das andere — das war doch ausgeschlossen — seit — seit — oder haben Sie etwa gar noch daran gedacht? Es wäre doch unmöglich gewesen, die Familie —“

Karlernst nickte trübe vor sich hin. Die strengen Ansichten des Freundes waren im Grunde auch die seinen, aber als er an Gisela, das geliebte Mädchen, dachte, tat ihm das Herz weh, zum Brechen weh.

Es war spät am Abend.

Gisela Bernhausen stand in ihrem kleinen Schlafzimmer und kleidete sich aus. Sie war recht schlaffen müde von des Tages Arbeit. Sie hängte sich den weißen Frisiermantel um, löste ihr reiches, glänzendes Haar und büffelte es sorgfältig.

Ihre Gedanken weilten bei Karlernst. Morgen also würde er gehen, und sie hatten sich so lange nicht gesehen! Es durfte ja nicht sein! Sie seufzte tief auf.

Da wurde leise an die Tür geklopft. Annelies war es, in einen dicken, roten Schlafrock gehüllt, der vor dem Thora gehört hatte. Sie sah sehr erregt und blaß aus.

„Ich möchte dir etwas sagen, Große — es läßt mir keine Ruhe. — Mein, erst will ich dir das Haar einflechten — so, nun setze dich zu mir!“

Sie zog die Schwester zu sich auf die Kante des Bettes und legte den Arm um sie, als wollte sie ihr einen Halt geben für das, was in der nächsten Minute erschütternd über sie hereinbrechen würde.

„Heut nachmittag ist mir Thiel begegnet. Vibra reist morgen —“

„Ich weiß es!“ entgegnete Gisela tonlos. „Bibiane erzählte es mir schon gestern —“

„Hat sie dir sonst noch etwas gesagt?“ forschte Annelies. — „Nicht? — Nun, dann wird sie es dir vielleicht morgen sagen. Aber ich will nicht, daß du

es von ihr erfährst!“ Sie strich mit der einen Hand glättend über das Kopfkissen, um die Schwester nicht ansehen zu müssen. „Also, Thiel hat mir unter Discretion — mit vollster Absicht natürlich — erzählt, daß Bibiane Stork die Braut Vibras ist!“

„Das ist nicht wahr!“ schrie Gisela und sprang unwillkürlich auf.

„Es ist doch wahr, Große! — Glaubst du, mir ist's nicht schwer geworden, dir das zu sagen? Aber ehe sie morgen kommt, oder ehe du es von anderen erfährst — es ist besser, du weißt es!“ Annelies streichelte zärtlich und mitleidig die Wangen der Schwester. „Die arme —“

„Was willst du denn mir, Kleine? Es war mir die Ueberraschung, daß solche Dummheiten, daß — und Bibiane —“

Doch ihre zuckenden Lippen, ihr verstörtes Aussehen strafen sie süßen.

„Mach mir doch nichts vor, Große. Weine dich lieber ordentlich aus — und dann Strich drunter! Es hält' ja doch nichts werden können!“

„Nein, es hält' ja doch nichts werden können!“ wiederholte Gisela mit zitternder Stimme.

„Für euch beide ist es also das Beste sol Du brauchst ihm dann wenigstens nicht nachzutrauern, wenn er sich so gezeigt —“

„Ist es wirklich wahr — ja, dann ist es das Beste sol —“

„Aber, tue mir den Gefallen und gehe jetzt — und ich danke dir —“

Annelies huschte hinaus.

Mit einem leisen Wimmern sank Gisela auf ihr Bett. Sie hatte er ihr das antun können — nach ihr eine Bibiane, und so schnell! Sie preßte die Hände auf die Augen, ihr Wimmern erlosch. Mit wässernem Anflitz, gleich einer Eßten lag sie da — von einem unaussprechlichen Schmerz erfüllt. Nun war die Sonne aus ihrem Leben gegangen — Schatten, Nacht und Kälte waren um sie her.

(Fortsetzung folgt.)



# Der „Greis“.

Wenn man Angst vor jemandem hat, schreit man und schimpft nach bestem Wissen und Gewissen! So scheint es wenigstens bei den Anhängern der mit dem Auslande Hand in Hand arbeitenden Parteien üblich zu sein; über Geschmacks- und Taktfragen läßt sich schon im privaten Leben nicht streiten, um wieviel weniger in der Politik. Den Linksparteien ist die schlotternde Angst vor Hindenburg in die Glieder gefahren. Die schönen Zeiten der Schiebungen, in denen man fette Posten ergattert oder sich die Taschen füllen konnte, sind vorbei, wenn Hindenburg Reichspräsident wird. Das hat man wenigstens klar erkannt: der Mann ist für Schiebungen irgendwelcher Art nicht zu haben, und ob sich dann ein „beteiligter Kreis“ bilden könnte, unter dessen Fittichen unsaubere Geschäfte zu machen sind, erscheint den Gegnern doch recht zweifelhaft. Also muß mit allen Mitteln, auch mit solchen, die hart die Grenze des Landesverrates streifen, gearbeitet werden.

Was kann man nun gegen Hindenburg sagen, selbst wenn man Anhänger von Marx ist? Beim besten Willen nichts: seine Taten sind historisch, seine Gesinnung lauter und seine Persönlichkeit unantastbar. Dagegen kann man nichts machen, es ist zwar sehr unangenehm, besonders wenn die eigene weiße Weste nicht mehr wie Blüten Schnee im April ist. Doch — eins kann man selbst gegen Hindenburg sagen: er ist zu alt! Gott sei Dank! Endlich etwas gefunden. Der „greise“ General, der verehrungswürdige „Greis“, dem man nur einen Gefallen tut, wenn man ihn nicht wählt. Wie zartfühlend die Herren vom Linksblock sind, wie brutal dagegen der Reichsblock! So versucht man es mit widerlicher Heuchelei, dem deutschen Volk seinen Helden zu verleiden. Seltsam, daß z. B. eins dieser Blätter spaltenlang das Loblied auf den serbischen Demokraten Paschitsch singt, der als bester und fähigster Politiker gefeiert wird. Dessen Alter verschweigt man — er ist nämlich noch etwas älter als Hindenburg. Wahrscheinlich glaubt man, daß die politischen Fähigkeiten eines Demokraten länger anhalten.

Auch das Zentrum sollte etwas vorsichtiger sein und einmal in der Geschichte der Päpste nachforschen. Dabei würden ihm doch vielleicht Gedanken der Einkerker kommen. Von 25 Päpsten, die zwischen 1600 und 1900 regiert und durchweg ein geradezu erstaunliches Maß von Regierungskunst und diplomatischem Geschick bewiesen haben, war jeder fünfte bei seiner Wahl schon 75 Jahre oder älter. So regierte u. a.: Clemens X., der 1670 achtzigjährig gewählt wurde, noch 6 Jahre; Alexander VII., der 1689 neunundsiebzigjährig gewählt wurde, noch einundeinhalbes Jahr; Innozenz XII., der 1691 sechundsiebzigjährig gewählt wurde, noch 9 Jahre; Benedikt XIII., der 1724 fünfundsechzigjährig gewählt wurde, noch 6 Jahre; Clemens XII., der 1730 neunundsiebzigjährig gewählt wurde, noch 10 Jahre.

Diese Liste kann bis in unsere Tage fortgeführt werden. Noch in aller Erinnerung ist Leo XIII., der von der Schwelle des biblischen Alters bis bis zum 93. Lebensjahre in überragender geistiger Frische regiert hat.

Warum soll man mit 78 Jahren zwar noch Papst, aber nicht deutscher Reichspräsident werden können?

Der Feldmarschall v. Hindenburg hat am letzten Sonntag den Vertretern der in- und ausländischen Presse Gelegenheit gegeben, sich von seiner „Greisenhaftigkeit“ zu überzeugen. Nun, wer den Feldmarschall gesehen hat, wie er zuerst am Vormittag über zwei Stunden unbeweglich auf der Treppe seines Hauses stehend, die verschiedensten Verbände an sich vorübermarschieren ließ und dann auf dem für die Pressevertreter veranstalteten Bierabend zu den Gästen sprach, der mußte — vorausgesetzt, daß er der Wahrheit die Ehre gibt — sehen, daß der Feldmarschall ein durchaus rüstiger Mann ist, an dem das Alter spurlos vorübergegangen. Wenn mancher auf der Linken so rückwärts in Stundenlang aufrecht stehen könnte wie der „greise“ Feldmarschall, könnte er zufrieden sein. Aber viele Leute haben das „Aufrechtstehen“ eben niemals gelernt. Gott sei Dank, wenn Deutschland wieder einen Mann bekommt, der aufrecht steht.

Ebenjowenig wie Hindenburg „greisenhaft“ ist, wemso töricht ist das Gerede von seiner Beeinflussbarkeit. Daran kann auch die gegenteilige Behauptung hoher republikanischer Beamten nichts ändern. Hindenburg wird den verantwortlichen Staatsmännern den Einfluß lassen, der ihnen nach der von ihm beschworenen Verfassung gebührt, aber nicht mit einem „beteiligten Kreise“ zu umgeben, wie er durchwegs seiner Wesensart.

Bestellen Sie das „Calwer Tagblatt“.

# Blauband im Märchenland

## ① Rotkäppchen

Rotkäppchen bringt der kranken Grossmutter Wein, Kuchen und ein Stück Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“; da diese wohlschmeckend, nahrhaft und leicht verdaulich ist, wird sie von Kranken und Kindern gern gegessen und vorzüglich vertragen.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.



# Schwan im Blauband

frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine“ das farbige illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche“ kostenlos zu verlangen.

**Oberlengenhardt.**  
**Hochzeits-Einladung.**  
 Wie beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag, den 25. April 1925 im Gasthaus zum „Ochsen“ in Oberlengenhardt stattfindenden  
**Hochzeitsfeier**  
 freundlichst einzuladen, mit der Bitte, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.  
**Ernst Rübler,**  
 Sohn des Elias Rübler, Schreinermeister in Oberlengenhardt.  
**Christine Rentschler,**  
 Tochter des † Ulrich Rentschler, Schuhmacher in Altburg.  
 Kirchgang 1/2, 12 Uhr in Schömburg.

**Patentbüro**  
 seit 1900  
 Ingenieur Bomborn  
 Stuttgart, Fernspr. 71290  
 Tabingerstraße 13.

**Für die Frühjahrsputzerei**

Persil, Soda Seifenpulver Schmierseife Feurio- Sunlicht- und Kernseife Seifenflocken Schwämme	Stahlspäne Parkettboden- Wische Büffelsbeize Scheuertücher Bürsten, Besen Parkettbohrer Fensterleder
--	---

**R. Otto Bincon, Lederstraße.**

**Tüchtige Strickerinnen**  
 sowie  
**junge Mädchen zum Anlernen**  
 im Alter von 16-18 Jahren stellen bei höchster Bezahlung ein  
**Richard Wegel & Co., Hirsau.**

**Pfannkuch & C.**  
 Zur  
**Moft-**  
 bereitung  
 Entkernte  
 kalifornische  
**Mofinen**  
 Kiste (etwa 27 Pfd.)  
**8.00**  
 Heiners-,  
 Zapfs- und  
 Steigerwalb-  
**Moftaufsatz**

**Frank's**  
**Reformbeize**  
 gelb - rot - braun  
 nach abwaschbar  
 nicht abfärbend.  
 Das beliebteste Produkt,  
 welches diese Vorzüge hat.  
 Verkaufsstellen  
 durch Plakate ersichtlich.  
 Chem. Fabrik  
**Frank & Schweizer**  
 Zuffenhausen.

**Gebrauchte**  
**Riften**  
 kauft  
**Chr. Schlatterer.**

**Ein neuer Schwindel.**

Ein linksstehendes Berliner Spät-  
 abendblatt veröffentlicht am Montag eine  
 Meldung seines hannoverschen Korre-  
 spondenten, wonach Generalfeldmarschall  
 v. Hindenburg durch die Rundgebungen  
 vom Sonntag derart ermüdet sein soll,  
 daß er Montag niemand empfangen habe,  
 und wonach in Hannover Gerüchte ver-  
 breitet seien, daß der Generalfeldmarschall  
 v. Hindenburg an einem ernstlichen Un-  
 wohlsein leide. Angebliche Erkundi-  
 gungen des Korrespondenten in der Um-  
 gegend des Generalfeldmarschalls sollen  
 ergeben haben, daß eine Erschöpfung vor-  
 handen sei.

Die Meldung, die schon in ihrer  
 Formulierung die schwindelhafte Tendenz  
 zeigt, beruht auf völlig freier Erfin-  
 dung. Generalfeldmarschall v. Hinden-  
 burg ist völlig gesund und hat, wie  
 uns mitgeteilt wird, während des ganzen  
 Tages gearbeitet. Erkundigungen irgend-  
 eines Korrespondenten über den Gesund-  
 heitszustand sind in Hannover nicht be-  
 kannt, und Aushkünfte, wie sie in der  
 Meldung des Spätabendblattes stehen,  
 können nicht gegeben sein, weil sie der  
 Wahrheit völlig widersprechen würden.  
 Es ist auch in ganz Hannover von den  
 Gerüchten, die in der Meldung erwähnt  
 werden, nichts bekannt. Offenbar wer-  
 den derartige Schwindelmeldungen von  
 einer Zentralstelle des Volksblocks in  
 die Welt gesetzt.

**Auch der Kronprinz  
 dementiert**

Berlin, 20. April. (T. U.) Major a. D.  
 Müldner von Mühlheim teilt der Telegraphen-Union  
 im Auftrage des Kronprinzen mit: Eine Berliner  
 Mittagszeitung bringt heute die Nachricht von  
 einem angeblich in dieser Woche beabsichtigten Be-  
 such des Kronprinzenpaares beim Generalfeldmar-  
 schall von Hindenburg in Hannover. An dieser  
 Nachricht ist lediglich wahr, daß sich die Frau  
 Kronprinzessin in Teneriffa befindet.